

Uralte Gesetze : wahre Begebenheit aus dem heutigen Deutschland

Autor(en): **J.H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

URALTE GESETZE

WAHRE BEGEBENHEIT AUS DEM HEUTIGEN DEUTSCHLAND

Das Lager, von Stacheldraht umgeben, steht an der grossen Durchgangsstrasse zwischen Heidelberg und Frankfurt.

Am Rande der Stadt, von einigen alten Föhren und hölzernen Wachttürmen umgeben, ist es eine Station im Leben von 18 251 Männern, die hier auf die Verurteilung warten müssen.

Sie leben hier in Baracken, in Zelten und in den Hallen einer alten Fabrik und die wirklichen Kriegsverbrecher halten zusammen und sehen auf die PGs und Mitläufer und kleinen Schufte hinab.

Es regnet. Die Wachmannschaft trägt Stahlhelme und Regenmäntel, die Schnellfeuergewehre, mit der Mündung nach unten, über die Schulter gehängt.

Deutsche Polizei schlottert im Regen.

In Frankfurt habe ich die Bewilligung zum Besuche dieses Lagers erhalten und weise meine Papiere am Eingang vor.

Der Wachmeister ist kaum zwanzig Jahre alt und in Toledo, Ohio, zuhause.

Er gibt mir einen Militärpolizisten mit und lässt mich ins Lager, das breite Stacheldrahtverhauor öffnet sich einen Meter, dann stehe ich auf dem Streifen, der die beiden Stacheldrahtzäune, die dieses Lager umgeben, voneinander trennt und Niemandsland ist. Am zweiten Stacheldrahttor steht ein alter Mann, die Hände auf einer Strebe.

Weisses Haar hängt ihm nass ins Gesicht und der Regen rinnt aus seiner abgetragenen, alten, deutschen Uniform.

"Haben Sie meinen Sohn Rolf gesehen?", fragt er mich.

Ich schaue den Mann an, schaue in das alte, graue Gesicht und blicke in die stumpfen, grauen Augen.

"Haben Sie meinen Sohn Rolf gesehen?", wiederholt er mit gleichgültiger Stimme, so, wie ein Bettler um Almosen bittet, gewohnheitsmässig.

"Nehmen Sie keine Notiz von ihm - er stellt diese Frage hundert, nein, tausendmal im Tag, immer die gleiche Frage. Der Alte -" der junge Militärpolizist im Regenmantel schliesst das Tor hinter uns - "ist nicht mehr richtig beieinander. Spinnt, verstehen Sie, spinnt."

Wir gehen weiter, auf der schlammigen Strasse zwischen zwei Reihen von Armeezelten, nach dem Barackenblock III. Dort, sagte man mir, seien die interessantesten Leute zu finden, die "wirklichen". Damit war die Intelligenz gemeint, jene, die damit rechnen mussten, mit zehn Jahren bestraft zu werden. Hier war ein Teil der Elite der SS eingesperrt.

Wir treten in Pflützen und der Schlamm spritzt nach beiden Seiten. Hinter uns kommt der alte Mann und plötzlich ist

er wieder neben mir und fragt: "Haben Sie meinen Sohn Rolf gesehen?"

Schliesslich sage ich: "Nein, ich habe ihn nicht gesehen."

Der Alte bleibt stehen, im Regen, dreht sich langsam um und geht wieder nach dem mächtigen Stacheldrahttor, von wo er die Strasse beobachten kann.

Da und dort sind die Zelteingänge offen und ich sehe ins Innere dieser klatschnassen Behausungen. Menschen liegen auf Feldbetten, sitzen um Tische herum, spielen Karten und rauchen Zigaretten. Niemand aber nimmt die geringste Notiz von uns.

Es ist ein weiter Weg nach Baracke III und ich frage den Militärpolizisten, was es mit dem alten Mann auf sich habe.

"Oh, dieser Alte! Ein alter, harmloser Mann - würde man sagen, nicht wahr? Lassen Sie es sich gesagt sein, dass er einer der gefürchtetsten SS Leute in seiner Stadt war, ein wahrer Satan... Ein alter, harmloser Mann, der jeden nach seinem Sohne Rolf fragt. Es ist eine lange Geschichte, ich habe sie ein oder zwei Mal von Männern gehört, die den alten Hübner noch gekannt hatten, als er in voller Macht und Blüte seinen Mitmenschen das Leben verbitterte..."

Wir bogen beim Ende des Zeltblockes nach rechts und kamen zur Baracke III.

"Wenn Sie eine Story haben wollen - hier werden Sie verschiedene Zusammenkriegen. Hier kann man Ihnen auch Bescheid sagen über den alten Hübner. Einer von den Gefangenen kennt die Geschichte - ich habe sie bereits wieder vergessen, aber fragen Sie einmal..."

Die Männer in der Baracke knallten die Absätze zusammen, als wir eintraten.

"Melde einen Bestand von 84 Mann, zwei Mann im Krankenzimmer, alles in bester Ordnung."

Den Gesetzen nach waren diese Männer Kriegsverbrecher und sie hielten militärische Ordnung und redeten sich noch immer mit dem Rang oder Titel an.

Die Baracken sind wohnlich und geheizt und die nassen Kleider geben ihren Geruch ab.

Mein Begleiter schüttelt den Regen vom Mantel und sagt: "Was wollen Sie jetzt wissen? Fragen Sie, was Sie nur wollen, ob man Ihnen antworten wird, ist eine andere Frage..."

Wir fanden den Mann, der den alten Hübner gekannt hat, als es in Deutschland noch keine amerikanischen Besatzungstruppen, Säuberungsgerichte, Entnazifizierungs- und Spruchkammern gab.

"Hübner, den alten Hübner, natürlich habe ich den gekannt - wer in K. hat ihn nicht gekannt... ich habe ihn noch ge-

kannt, als er bei der Gestapo war, noch früher, als er noch Blockwart war... ja, es ist eigentlich eine traurige Geschichte, das ist wahr, und Hübner gehört eigentlich gar nicht mehr hierher, der gehört ins Irrenhaus... übergeschnappt, verstehen Sie, vollkommen übergeschnappt..."

Zwei, drei Mann stehen um uns herum, und hoffen, dass es eine Zigarette gebe.

"Ja, der Hübner...", wirft einer ein.

"Ja, dieser Hübner nun...", sagt der dritte.

Dann schweigen sie alle.

Ich frage schliesslich: "Was ist das für eine Geschichte mit diesem Sohn Rolf?"

Zwei der Herumsteher drehen sich langsam um und gehen davon, stellen sich zu den andern Männern, die an den Tischen lehnen oder an den Wänden. Keiner sitzt, so lange wir hier sind.

"Ja, sehen Sie, das ist eine lange Geschichte..."

Diese lässt sich besser erzählen, wenn man raucht und ich gebe dem Manne eine Zigarette.

Wir sprechen deutsch und der Militärpolizist steht gelangweilt neben mir.

Dann beginnt der Mann ruhig die Geschichte Hübners zu erzählen.

"Es ist im Sommer 44 gewesen, an einem sehr schönen, heissen Nachmittag. In Frankreich waren die Alliierten bereits über Paris hinaus, in Russland ging's mit Riesentempo nach Westen und der Hübner war von der Ostfront zuerst ins Lazarett gekommen und dann nach Hause, weil er mit seinem Steckschuss nicht mehr gut laufen konnte. Er hat zur SS gehört und den Schuss zufällig erhalten - nun haben sie ihn an der Heimatfront eingesetzt, er war ein tüchtiger, gewissenhafter und zuverlässiger Mann und man sagte, dass er sogar ein vorbildlicher Familienvater gewesen sei. Man hat diese Leute gebrauchen können, besonders in der Zeit, da man sich nicht mehr auf jeden verlassen konnte."

Hübner ist in seinem Quartier ein recht wichtiger Mann geworden, er hat im Leben noch nie so viel Autorität besessen wie jetzt, da ihm der ganze Block mit seinen zweihundertvierundsiebzig Familien und allem, was da lebt, unterstellt worden ist. Er ist Herr über Leben und Tod geworden, der kleine Hübner mit den milden, grauen Augen.

An diesem heissen, klaren Sommernachmittag hat er den Befehl erlassen, alle Bewohner der Wohnung 34b zu verhaften und zur Verfügung der Gestapo zu halten, alle, ohne Ausnahme, alle, die sich in dieser Wohnung befinden. Es ist die Parterrewohnung an der Ecke, Schöllner heissen die Leute, und Hübner hat herausgefunden, dass sie nicht mehr an den Sieg glauben, dass sie sogar einen Juden in der Wohnung versteckt haben sollten. Verhaften, abführen, alle. Hübner hat seine Instruktionen, er kann Befehle erteilen.

Er ist ein wichtiger Mann geworden, Hübner, und weiss, wie man die Macht anwendet, die Menschen zittern vor ihm. Nur sein Sohn Rolf zittert nicht, Rolf ist erst sieben Jahre alt und an diesem Nachmittag nach dem Park gelaufen, um im Teich zu baden. Das ist zwar verboten, aber die Kinder tun's dennoch.

Während der Haftbefehl durchgeht und die Mannschaft im Wagen nach der Wohnung 34b fährt, kommt Rolf allein die Strasse hinauf und er erschrickt, als er die Sirenen hört. Die Alliierten sind da, die Bomber!

Die Mannschaft hält den Wagen an und springt in den ersten, besten Keller.

Rolf weiss, dass er nicht auf der Strasse bleiben darf. Er springt in den erstbesten Hausgang und rennt in die Parterrewohnung 34b. Die Menschen dort nehmen ihn herein und nehmen ihn mit in den Keller hinunter, so, wie sie jeden andern auch in ihren Keller hinunter genommen haben würden.

Das ist der erste Angriff auf diese Stadt und er dauert nur 13 Minuten. Nach einer weitem Viertelstunde ist die Luft wieder rein und die Menschen kommen aus ihren Löchern und gehen wieder ihren Geschäften nach und in ihre Behausungen. Sie nehmen Rolf mit nach oben und geben ihm eine Stulle.

Rolf nimmt an und beisst hinein.

Und jetzt ist die Mannschaft aus ihrem Keller herausgekommen und führt den Auftrag durch. Die Schöllers haben tatsächlich einen Juden in der Wohnung versteckt. Im ganzen verhaften sie sieben Personen und es nützt nichts, wenn die Leute sagen, dass der kleine Junge gar nicht zu ihnen gehöre, sondern eben erst hereingerannt gekommen wäre, man kannte diese Ausreden, man kannte derartige Ausflüchte, Marsch... marsch... los... los...

Ja, das war eigentlich alles, nicht viel und nichts Besonderes. Hübner war die ganze Nacht im Dienst und vernahm erst am andern Morgen, dass sein Junge nicht da sei.

In den Park waren Bomben gefallen, gewiss, und Hübner war aus dem Park nicht mehr wegzubringen. Aber Hübner fand nichts. Erst nach anderthalb Tagen vernahm er das Gerücht, sein Sohn Rolf sei bei den Schöllers reingelaufen.

Schöllers? 34b?

Hübner fand den Weg zurück ins Amt.

'Bedaure, Hübner, da ist nichts zu machen, die Leute sind am gleichen Tage noch weggeschickt worden, alle, die ganze Brut. Wohin? Aber Hübner, stellen Sie sich doch nicht so verdammt dumm, wohin wohl?'

Der Mann hinter dem Schreibtisch erhob sich und zog Hübner am Ärmel nach der grossen Karte an der Wand und wies auf einen kleinen, drittklassigen Flecken irgendwo in Polen. Neben diesem Flecken stand in ganz kleinen Buchstaben und gänzlich unverfänglich das Wort Auschwitz. " -

"Ja, sehen Sie, so ist diese Sache mit dem alten Hübner. Seither ist er übergeschnappt, und seither fragt er jeden Menschen: Haben Sie meinen Sohn Rolf gesehen...?"

Wir schreiten durch den Schlamm nach dem grossen, schweren Stacheldrahttor zurück und der Regen rinnt noch immer aus dem grauen Himmel.

Am Tor steht ein alter Mann im Regen und als er uns kommen sieht, kommt er auf uns zu und fragt: "Haben Sie meinen Sohn Rolf gesehen?"

Hübner ist der einzige der 18 251, der nach den uralten Gesetzen gerichtet wurde.

J. H. M.



Der Künstler in einer humoristischen Pose

Der Tänzer Harald Kreutzberg

Zu seinem bevorstehenden Gastspiel in Bern, am 26. Februar 1948 im Stadttheater

Kreutzberg ist ein Sonntagskind, und alle Museen haben ihm ihre Gaben in die Wiege gelegt; eine reiche Phantasie, einen sicheren Geschmack, eine eminente Musikalität, Charme, Temperament, Humor, und eine körperliche Eignung, die seinen Tanz leicht, beschwingt, mühelos und jede seiner Bewegungen als selbstverständlich erscheinen lässt. In hunderten von selbsterfundenen Tänzen zeigt sich ein seltener Reichtum einer inneren Welt. Nach den tragischen Gestalten der griechischen Mythologie (Orpheus, Orestis) und Stimmungstänzen («Gesang der Nacht») «Hölderlin». «Tango um Mitternacht» folgen Könige, Narren, Irre, Henker, Zeremonienmeister, Engel, ungarische und spanische Impressionen und schliesslich das ganze Gebiet lustiger und heiterer Tänze, Eulenspiegel, Gärtner, Vagabund und alle die bezaubernden Säckelchen nach Mozartscher Musik. Jedes Jahr bringt irgend neue Überraschung, die wie im



Der klassische Tanz

«Totentanz» mit begleitenden Worten bis an die Grenzen des tänzerisch Möglichen und Erlaubten führen kann. Alle Gebiete des Tanzes, vom musiklosen, abstrakten Tanz bis zur theatralischen Rolle und Pantomime stehen ihm offen. Weder die klassische noch die atonale Musik bereiten ihm als musikalische Begleitung Schwierigkeiten, und mit immer neuen Einfällen baut er Kostüme und Stoffe um seine Bewegungen und seinen technisch mühelos funktionierenden Körper. Nie wirkt er konventionell, ist immer originell und persönlich, immer Tänzer strömenden Blutes. Kein Wunder, dass er auch in Amerika, das dem neuen Tanz aufgeschlossen ist, während vieler Jahre grösste Erfolge hatte, die ihm rings um die Erde treu blieben.

(Aus «Tanz und Tänzer» von
Max Terpis
Atlantis-Verlag.)

Was den Schweizer freut

Vor 130 Jahren führte Wilhelm Egger aus St. Gallen, ein Schüler Pestalozzis, in Ungarn den Turnunterricht ein und wurde der «Turnvater» Ungarns.

Ein in St. Moritz weilender russischer Sportdelegierter erklärte, die Russen hätten von der Durchführung der Olympischen Winterspiele einen denkbar günstigen Eindruck erhalten.

In Tel Aviv ist ein grosses Quantum Fischeier aus der Schweiz eingetroffen. Es handelt sich um Schleien, die bisher in Palästina unbekannt waren.

Als Tagungsort des 10. Internationalen Kongresses für Gewässerforschung 1948 ist Zürich bestimmt worden.

Das Schweizerische Schulschiff «Leventina» hat den Rheinhafen Basel mit Bestimmung Antwerpen verlassen. An Bord befinden sich 15 Spezialarbeiter der Gebr. Sulzer AG., Winterthur, welche auf einer belgischen Werft 12 Motortankschiffe fertigstellen werden.

49 Kinder von deutschen Generälen, die 1944 wegen des Attentates auf Hitler hingerichtet worden waren, sind zur Erholung in die Schweiz eingereist.

Die Aktion «Zürich hilft Wien» hat in an-

derthalb Jahren 5 Tonnen Schulbücher, 13 Küchenbaracken, 50 Tonnen Kleider und Schuhe, 1862 Tonnen Lebensmittel und 10 000 Bauwerkzeuge nach Wien geschickt.

Eine Wanderausstellung des Schweizerischen Filmarchivs hatte in Brüssel grossen Erfolg. Sie wird im Februar-März in Amsterdam gastieren und dann nach andern Ländern weiterreisen.

In Mailand ist an der Piazza Cavour mit dem Bau eines neuen «Schweizerhauses» begonnen worden.

In London wurde die Kantate «Le vin herbé» des Genfer Komponisten Frank Martin zur Erstaufführung gebracht.

Der neue erfolgreiche Oerlikon-Villinger-Dieselmotor wird nunmehr serienmässig als 3-, 4- und 6-Zylindermotor gebaut.

Die dreimonatige Demonstrations- und Instruktionsreise von 20 schweizerischen Turnern und Turnerinnen durch Südafrika ist in einem Film festgehalten worden. Mit 9000 km Bahnfahrt wurde in 35 Vorführungen 250 000 Zuschauern schweizerische Turnarbeit gezeigt. Sämtliche Kosten wurden von der Südafrikanischen Union bezahlt.

(Schweizerwoche)